›United Nations Revisited‹

Interview mit der Künstlerin und Kuratorin Signe Theill

Mit Zeichnungen, Fotografie oder Video erforscht Signe Theill die ›ästhetische Differenz‹ zwischen Medienwelt(en) und sozialer Umgebung. Seit dem großen Erfolg ihrer im Jahr 2003 organisierten Ausstellung ›doublebind.kunst.kinder.karriere‹ arbeitet sie auch als Kuratorin. Im Jahr 2013 kuratierte sie die Ausstellung ›United Nations Revisited‹, die in der Galerie M in Berlin gezeigt wurde.

Frage: Wie sind Sie auf das Thema für Ihr Projekt ›United Nations Revisited‹ gekommen?

Signe Theill: Ich bin vor vielen Jahren auf das Bild von Per Krohg im UN-Sicherheitsratssaal aufmerksam geworden. Damals fand ich es so ungeheuerlich. Mir ging es ähnlich wie dem Journalisten der BBC, den David L. Bosco in einem seiner Bücher zitiert: »Ein Korrespondent der BBC war weniger gnädig. Er nannte es ›der Welt schlechtestes Wandgemälde, das ich viele Stunden verblüfft betrachtet habe‹.«[1] Ich war sowohl über die Formsprache als auch den Inhalt verwundert. Maria Veie Sandvik hat das Wandgemälde in ihrem Beitrag aber wunderbar analysiert[2], seitdem bin ich mit dem Bild im Frieden. Ich habe das Projekt im Laufe von zehn Jahren immer mal wieder aufgenommen, aber dann kam etwas anderes dazwischen, andere Projekte.

Welches Anliegen haben Sie mit dem Projekt verfolgt, und welches Konzept lag ihm zugrunde?

Ich habe mich allmählich herangetastet, das Projekt hatte ja eine lange Entwicklungszeit. Die realisierte Ausstellung war schließlich viele kleiner als das ursprüngliche Konzept.

Haben Sie für ›United Nations Revisited‹ auch mit Institutionen der Vereinten Nationen zusammengearbeitet?

Ich habe vier Jahre an der Finanzierung des Projekts gearbeitet, wie gesagt unterbrochen durch Phasen, in denen andere Projekte finanziert waren, die ich dann umgesetzt habe. Ich habe noch nie so viele Schwierigkeiten gehabt, ein Projekt zu finanzieren. Das Problem bestand darin, dass die Kunstförderungen es als politisches Thema eingestuft haben: »Dass muss die Politik finanzieren.« Die Politik wiederum interessierte sich nicht für die Kunst, besonders nicht in der Endphase des Konzepts, wo doch auch viele kritische Positionen vertreten waren. Ich hatte zwischenzeitlich Kooperationen mit großen Ausstellungshäusern, die alle an der Finanzierung scheiterten. Das Thema war zu speziell.

Die Vertreter der Vereinten Nationen in Deutschland oder auch von Organisationen, die die UN fördern, standen dem Projekt misstrauisch gegenüber: Kritische Positionen, wie ich sie zeigen wollte, waren gar nicht erwünscht, wenn dann repräsentative. Auch die Verbindung von Kunst und Politik wurde nicht verstanden. Ich hatte einen Unterstützer, der aus dem Journalismus kam und inzwischen für die UN arbeitete. Er hatte Verständnis für das Konzept und stellte Verbindungen her, aber das war zu wenig. Insgesamt herrscht bei den Vertretern der UN kein ausgesprochenes Verständnis für zeitgenössische und dann noch kritische zeitgenössische Kunst. Das scheint aber auch ein speziell deutsches Problem zu sein. In der Endphase habe ich ja mit der Norwegischen Botschaft und norwegischen Künstlern und Autoren kooperiert, die eben genau für diese Verbindung von Kunst und Politik einen Sinn haben.

Signe Theill, geb. 1960, Künstlerin und Kuratorin, studierte freie Kunst an der Hochschule für bildende Kunst Hamburg.

Nach welchen Kriterien haben Sie die Künstlerinnen und Künstler ausgewählt?

Ich habe mich schließlich nach langen Recherchen für den Block von Künstlern entschieden, die sich mit den Vereinten Nationen als Organisation von einem externen Standpunkt aus befassen: zumeist aus einer kritischen Perspektive. Das sind Künstler wie Marina Abramović oder Alfredo Jaar, um zwei international bekannte Künstler zu erwähnen, oder Goshka Macuga, aber auch viele deutsche und Berliner Künstler. Zumeist werden die Arbeiten durch einen Impuls ausgelöst: Dem Versagen oder der Haltung der Vereinten Nationen in bestimmten Konflikten.

»Kritische Positionen, wie ich sie zeigen wollte, waren gar nicht erwünscht, wenn dann repräsentative.«

Bei den drei genannten Künstlern sind das der Bosnien-Krieg, der Genozid in Ruanda und der Irak-Krieg. Das alles sind Ereignisse, die die Politik gerne schnell vergessen machen möchte, sodass die Arbeiten der Künstler, die die Finger in die Wunde legen, als eher unangenehm empfunden werden. Es sind eben keine Siegesdenkmäler, sondern Monumente oder Mahnmale des Versagens. Das zeigt auch, welche Freiheit sich die Künstler heute herausnehmen.

Sind die Vereinten Nationen Ihrer Meinung nach eher ein Randthema in der zeitgenössischen Kunst?

Ja, das Thema ist sehr speziell und bisher noch nicht richtig bearbeitet. Es gibt eine über viele Orte verstreute Sammlung, es gibt Künstler, die sich mit den UN beschäftigen, wie etwa in meiner Ausstellung. Es gibt Filme, Musik und auch Literatur zum Thema. Ich selbst würde gerne weiterforschen und habe vor, eine Dissertation zu dem Thema einzureichen.

Warum beschäftigen sich zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler überhaupt mit den Vereinten Nationen?

Sie legen die Finger in die Wunde, sie schaffen Denkmäler des politischen Versagens, das ist ein Teil. Generell interessieren sich Künstler heute stark für Politik, und die Vereinten Nationen sind ein großes Symbol, das als Folge des Zweiten Weltkriegs für Frieden stehen sollte. Im Augenblick stehen sie anlässlich der Blockade des Sicherheitsrats im Syrien-Krieg vor der Bedeutungslosigkeit, gelähmt, was auch die Angriffe auf UN-Ziele im aktuellen Konflikt in Israel zeigt.

»Generell interessieren sich Künstler heute stark für Politik, und die Vereinten Nationen sind ein großes Symbol.«

Neben den Arbeiten, die die Finger in die Wunde legen, gibt es aber auch so wundervolle Arbeiten wie Alfred Banzes ›H-O-P-E‹. Banze hat das Bild von Per Krohg mit auf eine Weltreise genommen und zahlreiche Kunst-Workshops dazu veranstaltet. Das Ergebnis ist zu sehen unter ›www.unitednations hope.com‹.

Wie sehen Künstlerinnen und Künstler die UN? Sehen sie sie eher negativ, also als eine Institution, die versagt, oder eher positiv, als eine Organisation, die notwendig ist und auch helfend eingreifen kann?

Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Künstler die Vereinten Nationen kritisch, aber doch voller Hoffnung sehen. Es ist schließlich eine Weltorganisation, die auf viele Probleme überhaupt aufmerksam macht. Nein, die Künstlerinnen und Künstler finden die Vereinten Nationen wichtig, aber eben auch sehr bürokratisch und mit Fehlern behaftet.

Welche Aspekte der Vereinten Nationen werden überhaupt in den Arbeiten thematisiert? Beschäftigen sich die Künstlerinnen und Künstler mit den Institutionen der UN, wie zum Beispiel dem Sicherheitsrat, den Friedenstruppen, dem Generalsekretär, oder eher mit den grundlegenden Werten der Organisation?

Mit allen genannten Sujets bis auf den Generalsekretär. Der zweite Generalsekretär der Vereinten Nationen, der Schwede Dag Hammarskjöld, hatte ein besonderes Verhältnis zu den Künsten. Er hat in ihnen wichtige ›Botschafter der Hoffnung‹ nach dem Zweiten Weltkrieg gesehen. Hammarskjöld hat den Grundstein zu der großen Kunstsammlung der Vereinten Nationen gelegt, die zumeist aus Geschenken der in den UN vertretenen Staaten besteht. Sie ist leider von allzu großer Beliebigkeit, zumal die Vereinten Nationen keinen Etat haben, sie zu pflegen.

Welche Formen beziehungsweise Ausdrucksweisen nutzen die Künstlerinnen und Künstler? Und zeigte ›United Nations Revisited‹ einen repräsentativen Durchschnitt der Arbeiten zum Thema Vereinte Nationen oder gab es eine bestimmte Tendenz in der Ausstellung?

Es gab Installationen, Filme, Videos, Performances, Skulpturen – die ganze Bandbreite. Die Künstler, die ich für die Ausstellung ausgewählt habe, nutzen zumeist Video und Fotografie, zum Teil als schnelles dokumentarisches Medium, wie Khaled Jarrar oder Alfred Banze, oder auch sehr artifiziell wie Marina Abramović und Alfredo Jaar.

Auf welche Resonanz ist Ihr Projekt gestoßen und welche Reaktionen hat es hervorgerufen?

Nachdem ich es endlich mit einem sehr schmalen Budget realisiert hatte und auch noch mit Unterstützung der Bundeszentrale für politische Bildung ein dreitägiges Symposium zum Thema ausrichten konnte, das viele in der Ausstellung nicht gezeigten Ansätze von Kunst, Kultur und Vereinten Nationen zur Sprache brachte, muss ich sagen, ist das Projekt auf eine sehr positive Resonanz gestoßen. Zusammen mit Maria Veie Sandvik, die den Beitrag zum Bild von Per Krohg geschrieben hat, arbeite ich an weiteren Ausstellungsmöglichkeiten. Insgesamt bin ich nach dem Projekt der Auffassung, dass es wenige Länder gibt, die so viel Angst vor kritischer Auseinandersetzung haben, wie Deutschland. Hier ist die vorherrschende Meinung, dass künstlerische Kritik schön in der Sphäre der Kunst bleiben und nicht wirklich auf die Politik zielen sollte.

Das Interview wurde von Boris Abel am 25. Juli 2014 geführt. Weitere Informationen unter: www.unitednationsrevisited.com

1 David L. Bosco, Five to Rule Them All: The UN Security Council and the Making of the Modern, Oxford 2009, S. 67.

2 Maria Veie Sandvik, Die Ikonologie einer neuen Weltordnung – Per Krohgs Gemälde im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, in diesem Heft, S. 156–162 sowie eine längere Fassung im Ausstellungskatalog, Signe Theill (Hrsg.), United Nations Revisited – Künstlerische Interventionen im politischen Raum, Berlin 2013, S. 15–37.